

# LEITFADEN ZUM WISSENSCHAFTLICHEN ARBEITEN



**Pädagogische Hochschule Salzburg (Hrsg.)**

Roswitha Greinstetter, Christina Haberfellner, Claudia Lang, Herbert Neureiter

September 2019, Salzburg

PÄDAGOGISCHE  
HOCHSCHULE  
SALZBURG



## Inhalt

1	Wissenschaftliche(s) Arbeiten .....	C
1.1	Begriffsklärung .....	C
1.2	Arten wissenschaftlicher Arbeiten.....	C
1.3	Merkmale wissenschaftlichen Arbeitens.....	E
1.4	Wissenschaftsethik .....	G
2	Der Prozess wissenschaftlichen Vorgehens.....	H
2.1	Phasen im Überblick .....	H
2.2	Themenfindung mit Berufsfeldbezug.....	J
2.3	Formulierung von Forschungsfragen .....	K
2.4	Das Exposé .....	M
2.5	Das Abstract.....	O
2.6	Recherchieren.....	P
2.7	Lesen und Schreiben wissenschaftlicher Texte .....	T
2.7.1	Das Lesen und Verarbeiten wissenschaftlicher Texte.....	V
2.7.2	Das Schreiben wissenschaftlicher Texte .....	X
3	Formale Grundlagen zur Gestaltung der wissenschaftlichen Arbeit .....	AA
3.1	Gliederung und Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit.....	AA
3.2	Formale Bedingungen zur Bachelor- bzw. Masterarbeit.....	CC
3.3	Seitengestaltung.....	CC
3.4	Fußnoten.....	DD
3.5	Zitieren im Text .....	EE
3.5.1	Wörtliche (direkte) Zitate .....	EE
3.5.2	Indirektes Zitat.....	FF
3.6	Quellenangaben im Literaturverzeichnis .....	GG
4	Kriterien für die Bewertung von wissenschaftlichen Arbeiten.....	II
	Literatur.....	KK
	ANHANG.....	NN
	Titelblatt.....	OO
	Eidesstattliche Erklärung.....	PP

# 1 Wissenschaftliche(s) Arbeiten

*Roswitha Greinstetter*

## 1.1 Begriffsklärung

Der Begriff „Wissen“ ist im übergeordneten Sinne als Kenntnis über spezifische Gewissheit und begründete Erkenntnis zu sehen (Sandberg, 2012, S. 4). Dadurch unterscheidet sich Wissen deutlich von Vermutung, Meinung und Glaube. *Wissenschaftliches Arbeiten* ist daraus folgernd eine Tätigkeit im Sinne eines Prozesses, in dem durch systematisches Vorgehen und durch die Möglichkeit der Überprüfung Wissen erzeugt wird.

Bohl beschreibt ein Vorgehen als wissenschaftlich, bei dem fundiert beschrieben und mit permanentem Blick auf die zu untersuchende Fragestellung gearbeitet wird. Die Aussagen werden erläutert, begründet und an Theorien angebunden (Bohl 2008, S. 11–12). Bohl definiert folgendermaßen: „Wissenschaftliches Arbeiten zeigt sich in einer systematischen und methodisch kontrollierten Verbindung eigenständiger und kreativer Gedanken mit bereits vorliegenden wissenschaftlichen Befunden. Das Vorgehen ist sorgfältig, begriffsklärend und fach- bzw. disziplinbezogen“ (Bohl, 2008, S. 13).

## 1.2 Arten wissenschaftlicher Arbeiten

Arbeiten während eines Studiums zur Erlangung eines akademischen Grades sind als wissenschaftliche Arbeiten zu konzipieren. Dazu gehören insbesondere *Seminararbeiten, Bachelorarbeiten, Masterarbeiten, Dissertationen und Habilitationsschriften* (Sandberg, 2012, S. 59). Eine Seminararbeit dient vor allem auch dazu, wissenschaftliches Arbeiten einzuüben. Eine schlüssige Auswertung relevanter Literatur und die Strukturierung von Argumentationen legen kritisch reflektiertes eigenständiges Vorgehen offen.

Den Anspruch der Wissenschaftlichkeit erheben während der Studienzeit auch weitere schriftliche Arbeiten (wissenschaftsorientiert). Exemplarisch werden folgende genannt:

*Handout:* Ein Handout stellt eine kompakte Handreichung (Tischvorlage) zu wesentlichen Aspekten z. B. eines Vortrages dar. Im Unterschied zu umfassenderen Arbeiten bieten sich hier strukturelle Elemente (Aufzählungen, Tabellen, gliedernde Grafiken) an. Bezüge zur Literatur sind herzustellen und entsprechend zu zitieren.

*Thesenpapier:* Ein Thesenpapier gibt die Stellungnahme des Verfassers bzw. der Verfasserin zu einer Problematik in durchnummerierter Form (These 1, These 2, ...) wieder. Informationen zum Thema fallen dabei knapp und zusammenfassend (Sandberg, 2012, S. 60) und in grammatikalisch vollständigen Sätzen aus.

*Wissenschaftliche Poster* enthalten im Vergleich zu Werbeplakaten deutlich mehr Informationen. Es gelten grundsätzlich ähnliche Richtlinien bezüglich inhaltlicher Aussagen wie bei anderen wissenschaftlichen Texten (Nachvollziehbarkeit, Sprache, Relevanz). Die Herausforderung besteht aus inhaltlicher Perspektive darin, möglichst knapp das Wesentliche einer Forschungsarbeit zu erfassen, ohne dabei oberflächlich und allgemein zu wirken. Inhaltlich betrachtet umfasst ein wissenschaftliches Poster die wesentlichen Teile einer wissenschaftlichen Arbeit: Problemstellung und Zielsetzung, Forschungsmethodik, Ergebnisse, Schlussfolgerungen, Literaturangaben.

Wissenschaftliche Arbeiten können *empirisch* oder auch *nichtempirisch* angelegt werden. Empirisch meint Untersuchungen („empirische Studien“), die sich auf Informationen und daraus gewonnenen Erkenntnissen beziehen, die auf gezielten Erhebungen (Beobachtungen, Befragungen, Testungen, Analysen) beruhen. Nichtempirisches Vorgehen hingegen meint das Interpretieren von Sachverhalten durch allgemeines Wissen und durch eigene (nachvollziehbare) Erfahrungen (Sandberg, 2012, S. 40).

Sandberg (2012, S. 63) unterscheidet nach *literaturzentrierten* („*theoretischen*“) und *empirischen Arbeiten*. Für beide Formen gilt zunächst das umfassende Recherchieren und Zusammenfassen bzw. Gegenüberstellen von Theoriegrundlagen. Die eigenständige praktische Arbeit konzentriert sich bei

empirischen Arbeiten auf das systematische Erheben, Darstellen, Auswerten und Interpretieren quantitativer und qualitativer Daten. Bei literaturzentrierten Arbeiten liegt die eigenständige praktische Arbeit vor allem in der Gegenüberstellung und Diskussion von Theoriekonzepten. Das Einbinden exemplarischer Beispiele zur vertiefenden Auseinandersetzung der Theorie bzw. zur Erläuterung theoretischer Ausführungen legt Eigenständigkeit und anwendungsorientiertes Arbeiten offen. Auch hier sind systematisches Vorgehen und Nachvollziehbarkeit als Merkmale wissenschaftlichen Arbeitens wichtig.

Die Pädagogische Hochschule Salzburg Stefan Zweig sieht für Bachelorarbeiten folgende Formen vor:

- Wissenschaftliche Literaturarbeit mit Berufsfeldbezug
- Theoretisch fundiertes Praxiskonzept
- Forschungsarbeit optional:
  - Entwicklung eines Forschungskonzeptes (Forschungsmethodik, Stichprobe, Organisation)
  - Umsetzung eines Forschungsvorhabens (z. B. Schulbuch- oder Lehrmittelanalyse, Befragung von Pädagoginnen bzw. Pädagogen und Expertinnen bzw. Experten, ...), das jedoch keinesfalls eine Datenerhebung z.B. mit Schülerinnen und Schülern vorsieht.

Für Masterarbeiten werden vertiefende überwiegend empirische Arbeiten erwartet.

### 1.3 Merkmale wissenschaftlichen Arbeitens

Nach Bohl (2008, S. 11–12) können folgende Merkmale wissenschaftlichen Arbeitens formuliert werden:

*Eigenständige Gedankenarbeit:* intensive und eigenständige Auseinandersetzung mit fremden Gedanken (nicht nur Wiedergabe der gelesenen Texte!). Dies geschieht z. B. durch das Aufdecken von Zusammenhängen, Analysieren von Definitionen, Begründen eigener Perspektiven oder Ähnliches. Dadurch wird einerseits das Verständnis über verschiedenartige Gedanken und andererseits das Eröffnen neuer Aspekte zum Ausdruck gebracht.

*Systematisches und kontrolliertes Vorgehen:* Die Gliederung der Arbeit ist logisch aufgebaut, die Struktur gut erkennbar und nachvollziehbar. Das Vorgehen ist insgesamt zielorientiert.

*Fundierte Aussage:* Die Darstellungen gehen in die Tiefe und sind ausführlich. Zusammenhänge werden deutlich gemacht und durch konkrete Ergebnisse (allenfalls empirische Auswertungen) belegt.

*Spezifischer Schreibstil:* Grundsätzlich gilt die deutsche Rechtschreibung und Grammatik. Die Sprache ist verständlich und präzise, die Verwendung von Fachsprache ist obligat.

*Begriffsklarheit:* Durch Unterscheidungen und Gegenüberstellungen werden Begriffe genau festgelegt. Oftmals werden Begriffe aus dem Titel eingangs gesondert diskutiert und präzisiert.

*Formale und technische Aspekte:* Zitierweisen, Layout, Verzeichnisse sind allgemein oder durch die Institution vorgegeben (siehe dazu Kap. 3).

Wissenschaftliche Arbeiten müssen bestimmte *Gütekriterien* erfüllen, wobei generell Verständlichkeit, Nachvollziehbarkeit und logische Argumentationen als grundlegende Erfordernisse für wissenschaftliche Arbeiten gelten – unabhängig von der Art. Döring (2015, S. 10–19) befasst sich mit Kriterien der wissenschaftlichen Qualität und formuliert zentral folgende Dimensionen:

- Relevanz des wissenschaftlichen Forschungsproblems,
- die methodische Strenge des Forschungsprozesses,
- ethische Aspekte sowie
- nachvollziehbare Dokumentation des Ablaufs und der Befunde.

Worin liegt nun der *eigenständige Anteil* in einer wissenschaftlichen Arbeit? Eigenständigkeit ist nicht auf selbständiges Ausführen begrenzt. Es bedeutet mehr, ist mit eigenständig kritischem, reflektiertem und analytischem Denken verbunden. Dies drückt sich zunächst bei der Arbeit mit vorhandenen Quellen (Literatur, Forschungsberichte, Statistiken, ...) in der Form aus, dass zum speziellen Thema passende Texte bzw. Grafiken und Übersichten gewählt, zusammengeführt und gegenübergestellt werden. Daraus entwickelt sich ein eigenes, zur zentralen Fragestellung passendes, neues Konzept. In weiterer Folge wird eigenständiges

Denken und Konstruieren in praktischen Untersuchungen, die auf spezielle Situationen ausgerichtet und sinnvoll ausgewählt sind, sichtbar.

#### 1.4 Wissenschaftsethik

Wissenschaftliches Arbeiten im Bereich von Schule und Unterricht bzw. der Elementarpädagogik beschäftigt sich häufig mit Verhaltens- und Denkweisen von Schülerinnen und Schülern bzw. Kindern in elementaren Bildungseinrichtungen sowie anderer im Bildungsbereich tätigen Personen. Erhobene Daten müssen vertraulich behandelt werden. Weder die Erhebung noch die Veröffentlichung dieser Daten darf Personen in ihren Grundrechten beeinträchtigen.

Speziell in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen ist sensibel mit Datenerhebungen und deren Auswertungen umzugehen. Hierbei geht es nicht nur um die betroffene Person selbst, sondern auch um die soziale Gruppe, der die betreffende Person angehört. Verdeckte Beobachtungen gelten mittlerweile als unethisch (Gläser & Laudel, 2010, S. 52–53).

Der Ethik-Kodex der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig macht auf die Problematik von Ethikfragen aufmerksam und legt Regeln fest.

Ein weiterer Grundsatz der Wissenschaftsethik betrifft den verantwortungsvollen Umgang mit den Ideen anderer Autorinnen und Autoren. Wer einer Fachpublikation bedeutende Aussagen (wörtlich oder indirekt) entnimmt, ohne diese zu zitieren, verstößt gegen diesen Grundsatz (Vorwurf des Plagiats). Auch die Übernahme der Gliederung bzw. des Inhaltsverzeichnisses einer Arbeit wird als Plagiat eingestuft (Sandberg, 2012, S. 114). Gute wissenschaftliche Praxis erfordert die wahrheitsgemäße und vollständige Angabe der Quellen. Liegt ein Plagiat vor, so kann dies in schweren Fällen erhebliche Konsequenzen nach sich ziehen (Sandberg, 2012, S. 56).

## 2 Der Prozess wissenschaftlichen Vorgehens

*Roswitha Greinstetter*

### 2.1 Phasen im Überblick

Im Wesentlichen gliedert sich der Prozess wissenschaftlichen Vorgehens in drei Phasen:

1. Phase der Entdeckung und Theoriegrundlegung
2. Phase der Untersuchung und Überprüfung
3. Phase der Verwertung und Reflexion

(1) Phase der Entdeckung und Theoriegrundlegung:

Nach der Themenfindung und der Themeneingrenzung werden Details zu relevanten Teilaspekten gesucht und entdeckt. Dies vollzieht sich über vertiefendes Studieren spezifischer Literatur und anderer Quellen, über Gedankenaustausch und kritische Auseinandersetzung mit anderen und über gezielte Gespräche mit Expertinnen und Experten. Aus diesen Erkundungen werden erste Zusammenhänge entdeckt und systematisch Theoriegrundlagen zu einem eigenen Theoriekonzept zusammengefügt. In dieser Phase sind gute Strukturierung und ein schlüssiger Aufbau von Teilaspekten zum Thema von Bedeutung. Oftmals braucht es dabei auch Mut zur Reduktion von theoretischen Aspekten, die nur am Rande mit der eingegrenzten Thematik zu tun haben. Die der Arbeit zugrunde gelegte Fragestellung gibt Orientierung. Im Laufe der theoretischen Arbeit wird sie zunehmend klarer und lässt sich am Ende durch Details, allenfalls in Form von mehreren Forschungsfragen, präzisieren. Im Falle von quantitativen Untersuchungen werden an dieser Stelle auch konkrete Hypothesen formuliert.

Auch in ausschließlich literaturbezogenen wissenschaftlichen Arbeiten geht es um vergleichendes und forschendes Handeln in Anknüpfung an eine Forschungsfrage zu Beginn der Arbeit. Theorievergleiche erfordern systematisches (inhaltsanalytisches) Vorgehen und begründetes Argumentieren ähnlich wie bei Datenerhebungen mit Personen oder anderen Quellen.

*Eigenständigkeit* wird in dieser Phase sichtbar



- durch den Aufbau eines schlüssigen Konzeptes zum eingegrenzten Thema auf Basis mehrerer Quellen,
- durch eigene Texte für Überleitungen,
- durch Diskussion von Theorien und Begriffen und
- durch kompakte Zusammenfassungen von Großkapiteln.

## (2) Phase der Durchführung (praktische Arbeit):

Die praktische Arbeit ist je nach Themenstellung und Forschungsfrage methodisch unterschiedlich angelegt.

Bei literaturzentrierten Arbeiten werden Theorien vertiefend analysiert und verglichen. Das Analysekonzept erfolgt systematisch (z. B. nach Leitfragen), wird durch eigene Beispiele erläutert und im Vergleich und mittels Alternativen diskutiert. Geeignete und gut nachvollziehbare Transferleistungen bringen in diesem Fall Eigenständigkeit zum Ausdruck. Außerdem lassen sich darauf aufbauend eigene Ideen und Konzepte zum thematisierten Berufsfeld entwickeln.

Bei empirischen oder empirisch orientierten Arbeiten (beschreibend oder kausalanalytisch) wird zunächst ein Forschungskonzept erarbeitet, das die in der Vorphase aufgestellte Theorie gut einbindet. Dabei geht es um Überlegungen zur Forschungsmethodik, zur Stichprobe, zur Organisation (Durchführung der Datenerhebung, Auswertung der Daten) und zum zeitlichen Ablauf. Bei Bachelorarbeiten genügt die Entwicklung eines Konzeptes.

## (3) Phase der Verwertung und Reflexion:

Das Interpretieren der Ergebnisse ist Ausgangspunkt für die Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse - mit Blick zurück auf die Forschungsfrage/n, die Hypothese/n und die Theorie. Eine offene kritische Reflexion bringt objektive Zugangsweisen zum Ausdruck. Oftmals führen die Erkenntnisse zu neuen weiteren Forschungsfragen bzw. Forschungsideen. Insbesondere bei explorativen Studien sind Zukunftsperspektiven angemessen. Die besondere Herausforderung in dieser Phase besteht darin, einerseits Wesentliches aus der wissenschaftlichen Arbeit zu fokussieren und andererseits Schlüsse für allgemeingültige Aussagen zu treffen. Eine Verwertung der Erkenntnisse ist zunächst für den Verfasser bzw. die Verfasserin selbst zu erkennen.

Wissenschaftliche Arbeiten sind darüber hinaus einer Verbreitung für die Öffentlichkeit und die Wissenschaft (scientific community) vorgesehen. Veröffentlichungen in diversen Fachzeitschriften, wissenschaftlichen Werken und Nationalbibliotheken stellen vielfältige Möglichkeiten dar.

In den Folgekapiteln werden einige Aktivitäten, die insbesondere den Phasen der Entdeckung und Theoriegrundlegung (Kap. 2.2 – Kap. 2.6) und der Phase der Untersuchung und Überprüfung (Kap. 2.7) zuzuschreiben sind, näher erläutert.

## **2.2 Themenfindung mit Berufsfeldbezug**

Berufsfeldbezogene Forschung im Rahmen der Ausbildung zum Bachelor bzw. Master of Education beschäftigt sich mit Fragen aus dem Umfeld „Schule und Unterricht“.

Im Handbuch zur Schulforschung sind Forschungsfelder genannt und dazu jeweils mehrere Artikel verfasst, die auf die Vielfalt von Perspektiven hinweisen: Schulentwicklungsforschung, Schule und angrenzende Felder (Familie, Sozialpädagogik, Freizeitkultur), schulische Übergänge und Verläufe, Schule und soziokulturelle Verhältnisse, Unterrichts- und Lehr-Lernprozesse, Lehrerforschung, Schülerforschung, Differenzierung des Schulsystems (Helsper & Böhme, 2008).

Zu empfehlen ist auch, ein Thema mit Bezug zum Studienfach bzw. zum Schwerpunkt der Primarstufenausbildung zu wählen. Interessengeleitet lassen sich Literaturquellen leichter und zielgerichteter finden und eigene Forschungsfragen formulieren. Die Bachelorarbeit ist im Primarstufenstudium an bestimmte Lehrveranstaltungen (siehe Curriculum) unmittelbar anzuknüpfen, im Studium der Elementarpädagogik an ausgewiesene Module (siehe Curriculum).

Berufsfeldbezogene Forschung im Rahmen der Ausbildung zum Bachelor of Education Elementarpädagogik beschäftigt sich mit Fragen aus dem Themenfeld „Bildungs- und Lernprozesse in elementaren Bildungsinstitutionen“.

Im Handbuch frühkindliche Bildungsforschung und im Handbuch empirische Forschung in der Pädagogik der frühen Kindheit sind exemplarisch

Forschungsfelder genannt und dazu jeweils mehrere Artikel verfasst, die auf die Vielfalt von Perspektiven hinweisen: Forschung zur Wirksamkeit frühkindlicher Bildung, pädagogischen Qualität, Forschung zu den einzelnen Bildungsbereichen, pädagogischen Ansätzen und Übergängen, und weitere relevante Felder wie, Forschung zu Familie und Elternbildung, Sozialpädagogik, Inklusive Pädagogik, Professionalisierung des pädagogischen Personals, etc. (Schmidt & Smidt, 2018; Stamm & Edelmann, 2013).

Das Thema angemessen einzugrenzen und den Leitfaden für die gesamte wissenschaftliche Arbeit zu finden, ist eine der ersten wesentlichen Herausforderungen, die sich zu Beginn der Arbeit ergeben.

Sandberg (2012, S. 64) formuliert fünf Gebote der Themenfindung:

1. Wählen Sie ein Problem, das Sie interessant finden und für das Sie sich begeistern.
2. Wählen Sie ein originelles Thema, bei dem Sie eigene Gedanken entwickeln können.
3. Finden Sie für das Thema eine aussagekräftige Formulierung, die die Problemstellung wiedergibt und mit der Dritte etwas anfangen können.
4. Grenzen Sie den Gegenstand Ihrer Arbeit so ein, dass Sie die Aufgabe im Bearbeitungszeitraum bewältigen können.
5. Seien Sie ehrlich mit sich selbst und wählen Sie ein Thema, dessen Schwierigkeitsgrad Ihren eigenen Fähigkeiten entspricht.

## **2.3 Formulierung von Forschungsfragen**

*Herbert Neureiter*

Das Formulieren der Forschungsfrage ist einer der grundlegendsten Schritte im Arbeitsprozess. Je konkreter und präziser die Forschungsfrage das zu bearbeitende Problem benennt, umso zielgerichteter kann an die weitere Arbeit herangegangen werden. Es ist daher von großer Bedeutung, für diesen Arbeitsschritt genug Zeit einzuplanen und sich in einem offenen Diskurs zwischen Beraterinnen und Beratern und Studierenden auseinanderzusetzen.

Das konkrete Formulieren der Forschungsfrage ist einer der wichtigsten Schritte im Arbeitsprozess. Um eine gute und sinnvolle Forschungsfrage formulieren zu können, bedarf es einer gründlichen Auseinandersetzung mit dem Thema und entsprechender Literatur.

Die Forschungsfrage muss in der zu erstellenden Arbeit beantwortet werden können, daher darf sie nicht zu umfassend sein. Sie soll angemessen für eine Bachelorarbeit sein. Je präziser und konkreter die Forschungsfrage das zu bearbeitende Thema benennt, umso zielgerichteter kann der weitere Arbeitsprozess erfolgen.

Merkmale einer soziologischen Forschungsfrage (Gläser & Laudel, 2010, S. 65–66):

- Bezug zu einer Theorie
- ihre Beantwortung fügt dem bestehenden Wissen etwas hinzu
- sie fragt nach einem Zusammenhang zwischen Bedingungen, Verlauf und Wirkungen von Prozessen in Natur und Gesellschaft
- sie fragt nach einem allgemeinen Zusammenhang über einen konkreten Prozess hinaus.

Fragen, welche über die Möglichkeiten der Bachelorarbeit hinausgehen, die komplexe oder lediglich banale Antworten ermöglichen, erschweren die Arbeit an der Bachelorarbeit oder machen einen erfolgreichen Abschluss überhaupt unmöglich.

Kennzeichen einer guten Forschungsfrage sind:

- Sie unterscheidet sich von ähnlichen bereits geschriebenen Fragen.
- Sie ist im Rahmen einer Bachelor- bzw. Masterarbeit erforschbar und beantwortbar und
- grenzt das Thema so ein, dass im Vorhinein klar ist, was beforscht bzw. nicht beforscht wird.
- Ebenso sollte sie in Frageform formuliert und
- nicht sofort beantwortbar sein.

Kennzeichen einer schlechten Forschungsfrage sind:

- Sie repräsentiert eine unrichtige oder nicht mehr wissenschaftlich aktuelle Annahme.
- Sie ist in sich widersprüchlich oder ist so unpräzise formuliert, dass es keine Antwort geben kann.
- Sie entspricht einer Scheinfrage oder umfasst das Thema zu allgemein.

Weitere Hinweise zur Formulierung einer guten und sinnvollen Forschungsfrage bzw. Merkmale einer schlechten Forschungsfrage finden sich bei Henz (2011, S. 53) oder Samac, Prenner und Schwetz (2011, S. 40).

Beispiele für geeignete Forschungsfragen im Zusammenhang mit der angemessenen Methode, welche wirklich Antworten auf die Frage ermöglichen:

Welche Rolle spielt interkultureller Musikunterricht im Schulalltag?	Diese Frage kann beantwortet werden, wenn eine Befragung von Musiklehrenden durchgeführt oder/und indem Musikunterricht beobachtet wird.
Welche Erfahrungen und Ereignisse spielen in den Erzählungen ehemaliger Kriegsgefangener eine Rolle und wie bewerten die Befragten ihre Erlebnisse aus heutiger Sicht?	Diese Frage kann beantwortet werden, wenn Literatur über das Thema rezipiert wird und wenn ehemalige Kriegsgefangene befragt werden.

Forschungsfragen werden bereits am Beginn der Arbeit formuliert und im Zuge des vertiefenden Theoriestudiums präzisiert bzw. durch weitere Teilfragen ergänzt.

## 2.4 Das Exposé

*Christina Haberfellner*

Ein Exposé beschreibt das Grundkonzept zum Manuskript bzw. zur wissenschaftlichen Arbeit. In Zusammenhang mit der Bachelorarbeit werden im Wesentlichen zwei Perspektiven erfasst: die Grundidee zum wissenschaftlichen Vorgehen (Theoriefundierung, der Forschungsprozess selbst) und die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit. Im Detail sind folgende Aspekte auszuführen:

*Problemstellung/Ausgangslage:* In wenigen Sätzen wird das Thema begründet und auf Basis eigener Erfahrungen der Zugang zur Problematik offengelegt.

*Forschungsfrage/n:* Auf Basis der Problemstellung lassen sich in weiterer Folge Fragen formulieren. Die Fragen sollten dabei nicht ausschließlich durch die gelesenen Texte selbst beantwortet werden können, sondern vielmehr durch vertiefende eigenständige Auseinandersetzung z.B. in Form von Gegenüberstellung der Theorien oder durch Analysen erhobener Daten.

*Theoretische Grundlegung:* Im Fließtext werden erste Kenntnisse über die Theorie (z. B. Bezug zu Studien, Theoriemodelle, Fachliteratur) dargestellt.

*Methodisches Vorgehen:* Um eigenständig Theoriegrundlagen zusammenzuführen oder Daten zu erheben, werden bestimmte forschungsmethodische Herangehensweisen verwendet (z. B. Befragung, Beobachtung, Inhaltsanalyse, quantitativ/qualitativ). Das Konzept zu dieser forschend-praktischen Arbeit wird in wenigen Zeilen offengelegt.

*Basisliteratur:* Eine anfängliche Auflistung von Fachliteratur zum Thema zeigt ein erstes Einarbeiten in das Thema auf. Die Verwendung von Grundlagenwerken ist vorerst ausreichend (Anzahl: je nach Thema etwa fünf Angaben).

*Gliederung der Arbeit:* Hier geht es nicht um ein differenziertes Inhaltsverzeichnis, sondern um eine Grobgliederung (z. B. Großkapitel).

*Zeitplan:* Um einen bestimmten Abgabetermin auch einhalten zu können, ist es sinnvoll das beabsichtigte Zeitmanagement offenzulegen. Dabei ist in größeren Abschnitten und vor allem fokussiert auf die wesentlichen Etappen des wissenschaftlichen Arbeitens zu denken.

Die genannten Punkte sind in der Kommunikation zwischen Studierenden und Betreuerin bzw. Betreuer ein wichtiges und hilfreiches Werkzeug, um den jeweiligen Stand abzuklären. Zum Zeitpunkt der Antragsstellung sollten in jedem Fall Problemstellung und Forschungsfragen genau formuliert und die weiteren Punkte grob umrissen sein. Bei einem weiteren Beratungsgespräch sind auch die weiteren Punkte genauer zu klären. Eine endgültige Festlegung der Forschungsmethoden ergibt sich oftmals erst nach dem intensiven Studium der Theorie. Ebenso ist die

Formulierung von Hypothesen erst im Anschluss an die Theoriearbeit gut und sinnvoll möglich. Das Exposé wird während des Prozesses verfeinert, mit den Betreuerinnen und Betreuern besprochen. Es dient als schriftliches Kommunikationsmittel, um den jeweiligen Status quo im Beratungsgespräch rasch abzustecken.

## 2.5 Das Abstract

*Christina Haberfellner*

Ein Abstract ist eine prägnante Zusammenfassung der zentralen Inhalte einer wissenschaftlichen Arbeit. Es enthält die Fragestellung und die theoretische Einbettung, eine Angabe zu den eingesetzten Methoden sowie zentrale Ergebnisse. „Ein Abstract ist keine Rezension, bewertet also den längeren Text nicht, sondern eine Beschreibung, die es dem Leser bzw. der Leserin ermöglicht, rasch den Inhalt des längeren Textes zu erfassen und dessen Relevanz zu beurteilen“ (Brunnbauer, 2009). Der Abstract umfasst ungefähr eine halbe Seite. Im Detail sind nach Brunnbauer (2009) folgende Aspekte auszuführen:

- *Motivation des Textes:* Worin liegt die Bedeutung der entsprechenden Forschung? Warum sollte der längere Text gelesen werden?
- *Fragestellung:* Welche Fragestellung/en versucht der Text zu beantworten? Was ist der Umfang der Forschung? Was sind die zentralen Argumente und Behauptungen?
- *Methodologie:* Welche Methoden und Zugänge nutzt der Autor bzw. die Autorin? Auf welche empirische Basis stützt sich der Text?
- *Ergebnisse:* Zu welchen Ergebnissen kam die Forschung? Was sind die zentralen Schlussfolgerungen des Textes?
- *Implikationen:* Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus dem Text für die Forschung? Was fügt der Text unserem Wissen über das Thema hinzu?

Der Abstract darf keine Informationen enthalten, welche nicht im Text vorkommen. Es dient auch nicht der Definition von Begriffen.

Hilfreich im Rahmen der Erstellung sind nach Huemer, Rheindorf und Gruber (2012, S. 12–13) folgende Tipps und Fragen:

- Kontext berücksichtigen: Zu welchem Anlass und Zweck wird der Abstract verfasst?
- Zielpublikum berücksichtigen: Es macht sprachlich einen Unterschied, ob man auf einer praxisorientierten Tagung einen Beitrag präsentiert, oder ein Abstract für eine Bachelorarbeit verfasst.
- Interesse wecken: Machen Sie mit Ihrem Abstract Lust den Text zu lesen.
- Anregungen holen: Lesen Sie einige Beispiele für Abstracts aus dem jeweiligen vergleichbaren Kontext (z. B. Zeitschrift, Konferenz).
- Formales beachten: Berücksichtigen Sie die allgemein gültigen Regeln zur Gestaltung der Arbeit.

Ein Abstract kann erst nach Abschluss der Arbeit verfasst werden, wird jedoch noch vor dem Inhaltsverzeichnis eingeordnet.

## 2.6 Recherchieren

*Christina Haberfellner*

Jede Seminararbeit und insbesondere jede Bachelorarbeit muss sich mit bereits Vorhandenem in der Wissenschaft auseinandersetzen. Nach Henz (2011, S. 61) werden verschiedene Arten von Literaturanbindung unterschieden. Demnach wird Literatur benötigt, um...

... die Forschungsfrage zu erläutern.

... zentrale Begriffe zu definieren und trennscharf voneinander abzugrenzen.

... in theoretischen Arbeiten die Forschungsfrage zu beantworten.

... in empirischen Arbeiten zu den Hypothesen und zur Untersuchung hinzuführen.

... die Ergebnisse diskutieren und erklären zu können.

Ohne eingehende und kritische Auseinandersetzung mit der für das Thema relevanten wissenschaftlichen Literatur kann keine Arbeit verfasst werden, die wissenschaftlichen Standards entsprechen soll. Der Umfang der zu berücksichtigenden Literatur hängt mit dem wissenschaftlichen Anspruch der Arbeit zusammen. Für eine Seminararbeit wird oft quantitativ weniger Literatur



berücksichtigt als für eine Bachelorarbeit. In jedem Fall muss aber die zentrale und wichtige Literatur für das betreffende Thema erfasst und in die Arbeit integriert werden.

Forschungsrelevante Literatur kann an mehreren Institutionen eingesehen werden. Einen ersten Überblick über die einschlägige Literatur verschafft man sich, indem man in der Studienbibliothek der Pädagogischen Hochschule Salzburg Artikel in Handbüchern, Monografien, Zeitschriften und auch „versteckte Bibliografien“<sup>1</sup> durchsucht oder indem mit Hilfe von Schlagwörtern im Online-Katalog die relevante Literatur gesucht wird.<sup>2</sup> Auch die Universität Salzburg bietet mehrere Bibliotheksstandorte, welche für viele Bereiche spezifischere Literatur zur Verfügung stellen können. Besonders bieten sich für die Erziehungswissenschaft die Bibliothek im Unipark und für die Psychologie die Bibliothek in der Naturwissenschaftlichen Fakultät an.

Bei der Suche sollte man sich nicht (allein) auf herkömmliche Suchmaschinen wie z. B. „Google“ verlassen. Die Literatur, auf die hier verwiesen wird, ist häufig nicht die wirklich relevante und insbesondere in Bezug auf die Qualität völlig ungeprüft. Herkömmliche Suchmaschinen eignen sich, um einen ersten Überblick zu einer Thematik zu erhalten und ersetzen keinesfalls die gezielte Recherche in Bibliotheken oder auf einschlägigen Websites, wie z. B. „Google Scholar“ für wissenschaftliche Artikel.

Für einen ersten Überblick sind insbesondere Handbücher zu empfehlen, weil darin kurze Artikel zum jeweiligen Themenbereich den aktuellen Forschungsstand aufreißen. Exemplarisch könnten folgende Handbücher relevant sein:

- Arnold, K.-H., Sandfuchs, U. & Wiechmann, J. (Hrsg.). (2009). *Handbuch Unterricht*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Helsper, W., Böhme, J. (Hrsg.). (2008). *Handbuch der Schulforschung*. 2. durchgesehene und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

---

<sup>1</sup> Man versteht unter „versteckter Bibliografie“ die Literaturverzeichnisse, die Sie in für das Thema relevanten Büchern und Artikeln finden.

<sup>2</sup> Im 1. Semester werden Studierende an der PH Salzburg in die Bibliotheksbenützung eingeführt, in deren Rahmen man auch mit dem Katalog und der Recherche vertraut gemacht wird.

- Schmidt, Th. & Smidt, W. (Hrsg.). (2018). Handbuch Empirische Forschung in der Pädagogik der Frühen Kindheit. Münster: Waxmann.
- Stamm, M. & Edelmann, D. (Hrsg.). (2013). Handbuch frühkindliche Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer.

Hilfreich bei der Literatursuche sind u.a. folgende Adressen:

[http://aleph21-prod-vbk.obvsg.at/F/?local\\_base=2salb&func=login](http://aleph21-prod-vbk.obvsg.at/F/?local_base=2salb&func=login) Adresse der Bibliothek an der PH Salzburg

<http://www.uni-salzburg.at/bibliothek>: Adresse der UB Salzburg

<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/fl.phtml?notation=ALL&bibid=UBSBG>

elektronische Zeitschriftendatenbank (EZB) der UB Salzburg

<http://www.ub.univie.ac.at> Adresse der UB Wien

<http://search.dissonline.de/> DissOnline (Dissertationsdatenbank für elektronische Dissertationen und Habilitationen aus Deutschland und der Schweiz)

[http://search.obvsg.at/primo\\_library/libweb/action/search.do?mode=Basic&vid=ACC&tab=hs-tab&](http://search.obvsg.at/primo_library/libweb/action/search.do?mode=Basic&vid=ACC&tab=hs-tab&) Dissertationen in Österreich (zu finden über den österreichischen Verbundkatalog)

<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html> Mit dem Karlsruher Virtuellen Katalog, kann herausgefunden werden, ob das gesuchte Buch irgendwo auffindbar ist.

<http://www.buchhandel.de> Gibt Auskunft, ob ein Buch durch den Buchhandel (noch) lieferbar ist.

<http://zdb-opac.de/> Ist eine umfangreiche Zeitschriftendatenbank, die den Bestand aller deutschen Bibliotheken erfasst.

[http://www.fachportal-paedagogik.de/fis\\_bildung/](http://www.fachportal-paedagogik.de/fis_bildung/) Das Fachinformationssystem (FIS) Bildung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) bietet einen Online-Zugriff auf die FIS Bildung Literaturdatenbank und ist kostenlos nutzbar.

Einige Tipps für die Literatursuche (Brunner, Knitel & Resinger, 2011, 34–39; Henz, 2011, S. 46–47):

- Recherchieren Sie möglichst unterschiedliche Werke zu Ihrem Thema. Sie können dadurch verschiedene Aspekte Ihres Themengebietes abgrenzen und feststellen, in welchen Richtungen die Wissenschaft forscht.

- Suchen Sie nach guten Überblickswerken. Das sind oft Werke, die in einer ersten Literatursuche häufig auftauchen oder viel zitiert werden.
- Lesen Sie viele Klappentexte, Inhaltsverzeichnisse und Buchbesprechungen.
- Stichwörter werden unverbunden ins Suchfeld der Schnellsuche eingeben. Benutzen Sie möglichst aussagekräftige Begriffe.
- Verwenden Sie keine Artikel und Stoppwörter wie „und“ bzw. „oder“ bei der Suche.
- Trennen Sie Komposita: Das Wort „Leistungsbeurteilungsverordnung“ besteht aus drei selbstständigen Substantiven. Sie erhöhen die Anzahl der Treffer, wenn Sie die drei Substantive getrennt (durch Leerzeichen) ins Suchfeld eingeben.
- Suchen Sie Stichwörter in der Einzahl und in der Mehrzahl.
- Arbeiten Sie mit Trunkierung: Geben Sie z. B. pädagog\* ein, so werden alle Treffer, die Teil eines Wortes sind (z. B. pädagogisch, Pädagogisches, Pädagogik usw.), angezeigt.
- Nehmen Sie bei großen Trefferanzahlen sinnvolle Einschränkungen vor (z.B. Einschränkung des Erscheinungsjahres, Angabe der Sprache).
- Nutzen Sie Synonyme, wenn Sie keine passenden Ergebnisse finden.

Egal, welche Suchmechanismen eingesetzt werden, man wird sowohl mit wissenschaftlicher als auch mit nicht-wissenschaftlicher Literatur konfrontiert. Zur Abschätzung der Qualität der gefundenen Literaturquelle ist es entscheidend zu wissen, was wissenschaftliche von nicht-wissenschaftlicher Literatur unterscheidet. Nach Henz (2011, S. 62) wird wissenschaftliche Literatur von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verfasst, hält sich an die Regeln wissenschaftlicher Textproduktion, d.h. knüpft vor allem wiederum an wissenschaftliche Literatur an und zitiert diese entsprechend, behandelt nur wissenschaftlich relevante Themen und ist in der Regel im Buchhandel erhältlich und in der österreichischen Nationalbibliothek gelistet. Nicht-wissenschaftliche Literatur entspricht diesen Merkmalen nicht.

Für den Aufbau nachvollziehbarer und haltbarer Argumentationsketten ist die Qualität der verwendeten Quellen entscheidend. Als wissenschaftlich gesichert gilt

Literatur, die im Hinblick auf ihre wissenschaftliche Güte beurteilt wurde. Dies kann insbesondere bei Artikeln, die in wissenschaftlichen Fachzeitschriften veröffentlicht wurden, vorausgesetzt werden, da diese das erfolgreiche Absolvieren so genannter „Peer-Reviews“, also wissenschaftliche Gutachterprozesse, als Voraussetzung für die Veröffentlichung vorschreiben. Literatur, die diesen Prozess nicht durchlaufen hat, ist aus wissenschaftlicher Sicht als nicht abgesichert anzusehen und für den Aufbau von Argumentationsketten bzw. die Untermauerung von Theorien in Seminar- oder insbesondere in Bachelorarbeiten ungeeignet. Internettex-te (Wikipedia!) sowie Artikel aus Printmedien und Tageszeitungen, aber auch populärwissenschaftliche Artikel, fallen in diese Kategorie und sollten daher nicht als Literaturquellen herangezogen werden.

Taber (2013, S. 166) nennt exemplarisch einige Fragen, die bei der Beurteilung der Qualität von wissenschaftlicher Literatur hilfreich sein können:

1. Ist die Literaturquelle detailliert genug, um auf Basis der enthaltenen Informationen weitere Entscheidungen treffen zu können?
2. Ist die Literaturquelle seriös?
3. Ist der Schwerpunkt, die Ausrichtung der Forschung, angemessen umgesetzt?
4. Ist die Methodenwahl angemessen?
5. Sind die verwendeten Methoden technisch korrekt angewandt worden?
6. Sind die Diskussion bzw. die Schlussfolgerungen logisch korrekt von den Ergebnissen abgeleitet?

## **2.7 Lesen und Schreiben wissenschaftlicher Texte**

*Claudia Lang*

Soll ein wissenschaftlicher Text verfasst werden, ist damit ein präziser Handlungsverlauf vorprogrammiert. Das Erstellen einer Seminararbeit oder einer umfangreicheren wissenschaftlichen Arbeit wie Bachelorarbeit oder Masterarbeit erfordert ein konsequentes Auseinandersetzen mit der spezifischen Thematik, dem

– häufig selbst und aus persönlichem Interesse heraus gewählten – Inhalt. Dabei ist es förderlich, sich im Hinblick darauf keine allzu große Bandbreite an inhaltlich Aufzubereitendem vorzunehmen – weniger ist hier oft mehr. Ideen werden gesucht und gefunden, es wird recherchiert, eine Struktur für die wissenschaftliche Arbeit entworfen, ein Rohentwurf verfasst, dieser – möglichst mit eingeholten Ratschlägen von außen – überarbeitet, schließlich korrigiert und abgeschlossen (Wolfsberger 2010, S. 19).

Dass Unterschiede auftreten, wenn es um das Verfassen einer Bachelor- im Vergleich zu einer Masterarbeit geht, leuchtet ein, zumal hier nicht nur der Umfang und demzufolge die Intensität der inhaltlich-thematischen Auseinandersetzung differieren, sondern auch der Aspekt der wissenschaftlichen Forschungsmethode in ihrem Ansatz in beiden Abschlussarbeiten voneinander abweichen. Wenn sich die Bachelorarbeit mit den basalen Aspekten des wissenschaftlichen Arbeitens befasst, vertieft und fokussiert die Masterarbeit infolgedessen ein spezifisches Forschungsfeld. Daher lässt sich das Verfassen der Bachelorarbeit mit dem Setzen eines Fundaments vergleichen, auf welches die Masterarbeit aufbaut und das sie mithilfe einer Forschungsaktivität weiterführt, für welche sich intentional und kategorisch entschieden werden muss.

In beiden Fällen, also sowohl in Hinblick auf das Erstellen einer Bachelor- als auch hinsichtlich des Verfassens einer Masterarbeit, geht es um die schriftliche Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Themenfeldern, was konsequentes und systematisches Vorgehen erfordert. Auch der zeitliche Aspekt darf hier nicht außer Acht gelassen werden, denn es bedarf einer gewissen Dauer, um in das – zwar auf theoretischer Grundlegung basierende, aber dennoch schließlich selbstständige – Schreiben „hineinzufinden“. Sich seiner persönlichen Schreibhaltung bewusst zu werden und den Mut zu finden, sich in einem wissenschaftlichen Text seiner eigenen „Sprache“ zu bedienen, ist der erste Schritt zu einem erfolgreichen Schreibprojekt (Kruse, 2010, S. 156–158). Für die Entwicklung und das Reifen dieser Fähigkeit braucht es Übung und Routine.

### 2.7.1 Das Lesen und Verarbeiten wissenschaftlicher Texte

Nachdem brauchbare und forschungsrelevante Literatur recherchiert worden ist, steht eine erste wesentliche Aufgabe im Rahmen des Verfassens der wissenschaftlichen Arbeit bevor: das Lesen. Auch nun gilt es, die Qualität der Quantität vorzuziehen und sich mit den selektierten Quellen in adäquater Weise auseinanderzusetzen. Gerade das Lesen von Fach- bzw. Sachtexten kann, besonders zu Beginn eines Studiums, einen großen Hemmfaktor darstellen. Die häufig vollzogene Tätigkeit des Lesens beeinflusst die Lesekompetenz jedoch deutlich. Unterschiedliche Lesetechniken werden dadurch offenbar und können schließlich durch Routine gezielt angewendet werden. Zu erwähnen sind hier das kursorische Lesen, das selektive Lesen oder das Querlesen (Peterson, 2010, S. 112–117; Rost, 2008, S. 182–186). Zunächst bietet sich das Inhaltsverzeichnis bzw. der Index der Lektüre an, um ein erstes Augenmerk darauf zu werfen und einen Eindruck zu gewinnen. Auf diese Art lassen sich bereits brisante und wesentliche Seiten einer wissenschaftlichen Lektüre thematisch abgrenzen. Auch Einleitung bzw. Vorwort sowie Abstract zu lesen ist eine gute Möglichkeit, sich einen groben Überblick über den Inhalt eines Buches zu verschaffen. Dasselbe gilt für den Einstieg in den Anfang einzelner Kapitel. Auch das Lesen von Zusammenfassungen kann hilfreich sein, um im Überfliegen eine Vorstellung über die Thematik bzw. über den genauen Inhalt eines Textes zu entwickeln. Wenn die besondere Genauigkeit und Achtsamkeit dabei jeweils dem ersten Satz eines Kapitels oder Absatzes zuteilwerden, kann hierdurch auch ein prägnanter Teil des Inhalts der Lektüre in Erfahrung gebracht werden. Im Laufe der Zeit „springen“ einem gewisse Schlüsselwörter, auf die der Fokus beim Lesen gerichtet ist, förmlich in die Augen. Auch das Tempo des sinnerfassenden Lesens wird durch die konsequente Übung beschleunigt (Esselborn-Krumbiegel, 2004, S. 73–75).

Handelt es sich um ein Buch bzw. eine Lektüre im eigenen Besitz oder um Kopien, sollten jederzeit Vermerke mit einem Bleistift im Text gemacht werden. Auch wichtige Passagen zu markieren und Fachbegriffe zu klären sind geeignete Vorgehensweisen, um sich einen Text zu erschließen – doch auch dabei sollte man sparsam mit der Menge an hervorgehobenen Begriffen oder Textauszügen verfahren. Stichworte auf kleine Zettel zu schreiben und diese auf die

entsprechenden Seiten zu kleben erleichtert auf minimalistische Art den Weg durch das „Labyrinth“ innerhalb der Lektüre im Hinblick auf den fokussierten Inhalt oder den gesetzten Schwerpunkt. Auch das Exzerpieren wesentlicher Textstellen, eines oder mehrerer Kapitel oder gar eines ganzen Buches ist für das Zusammenfassen von Textinhalten von großem Nutzen (Kruse, 2010, S. 47; Peterson, 2010, S. 121–122).

Um sich Texte zu erschließen, müssen sie nach Kruse (2010, S. 37–39) in ihrer Tiefenstruktur entschlüsselt werden, was besonders für Themenbereiche gilt, die für die lesende Person weniger wichtig oder brisant zu sein scheinen. Kruse spricht im Weiteren einerseits von der Verhältnismäßigkeit zwischen Detail und Ganzem, was sich auf das Lesen einzelner Textpassagen im Zusammenhang mit der vollständigen Lektüre bezieht, und andererseits von der Verhältnismäßigkeit zwischen Text und Kontext, was das vergleichende Lesen zweier oder mehrerer herangezogener wissenschaftlicher und in Konkurrenz zueinander stehender Texte angeht, auch um etwa fachspezifische oder kulturhistorische Unterschiede festzustellen. Kruse (2010, S. 41) betont außerdem die Wichtigkeit, sich einen Überblick bezüglich der wesentlichen Informationen eines Textes zu verschaffen, was Autorin bzw. Autor, Erscheinungsdatum und -ort des Textes, Textsorte, Adressaten- bzw. Adressatinnenorientiertheit sowie Wirkungszusammenhang des Textes angeht. Diese Faktoren sollen eruiert bzw. erläutert und es soll Aufschluss darüber gegeben werden. So erhaltene Informationen können in Form einer Stoffsammlung notiert werden. Wolfsberger nennt in diesem Zusammenhang die Methode des Clusterings oder Mind-Map (Wolfsberger, 2010, S. 145–146), die zur Unterstützung des Paraphrasierens<sup>3</sup> angewendet werden kann. Sowohl dem Exzerpieren als auch dem Zusammenfassen und dem Paraphrasieren eines oder mehrerer Texte geht immer ein kritisches Lesen voran (Kruse, 2010, S. 45–46). Erst mit diesem reflektierenden Umgang im Rahmen des Erschließens eines Inhalts wird es möglich, urteilsfähig zu werden, ins Detail zu gehen und dem Gelesenen gegenüber eine nuancierte und sublimale, also eine verfeinerte, ins Detail gehende und sensible Haltung einzunehmen. Kruse betont hierbei auch, dass das kritische

---

<sup>3</sup> Einen Text zu paraphrasieren bedeutet, dessen Inhalt seinem Sinn nach und mit eigenen Worten wiederzugeben, ohne dabei den sprachlichen Ausdruck zu übernehmen, durch den der Ausgangstext geprägt ist.

Lesen „zudem geeignet [ist], wissenschaftliches Denken zu trainieren“ (Kruse, 2010, S. 45) und sich somit mit Kenntnissen und Theorien auseinanderzusetzen und diese explizit zu hinterfragen.

### 2.7.2 Das Schreiben wissenschaftlicher Texte

Vor einem leeren Blatt Papier oder einem unbeschriebenen Word-Dokument zu sitzen mit der Absicht, etwas Bestimmtes zu schreiben, fällt oft nicht leicht. Nicht von vornherein ist man dazu befähigt, Worte über die Hand wie über ein Medium locker und ungezwungen zu Papier kommen oder die Finger zielstrebig, sicher und gewandt über die PC-Tastatur „tanzen“ zu lassen. Es bedarf einer Entschlossenheit, einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Schreiben und einer entsprechenden Routine, um diese Leichtigkeit zu erreichen. Hat man diese schließlich, bedeutet das Erstellen wissenschaftlicher Texte keine unüberwindbar scheinende Hürde mehr.

Gerade bei Schreibaufträgen, die eine Person im Rahmen des Studiums oder anderweitiger Aus- oder Fortbildungen erfüllen muss, kann das Schreiben häufig eine belastende und mühsame Tätigkeit sein. Um das Schreiben zu einem belebenden und mit positiven Ambitionen behafteten Handlungsfeld zu machen, braucht es neben dem Mut, etwas in seinem eigenen Wortlaut zu formulieren (Kruse, 2010, S. 158–161), auch die Bereitschaft zum „Spiel“ mit den Worten. Spielerische Methoden, um dem Schreibpotential das Kreative zu entlocken, sind der Schlüssel des Zugangs zur persönlichen Sprache des Schreibens (Wolfsberger, 2010, S. 70–72). Vorerst muss es keine wissenschaftliche Tendenz sein, die in einer Schreibabsicht liegt. Durch Übungen im kreativen Schreiben werden Regionen in der rechten Hemisphäre aktiviert, die für das Ganzheitliche, Konzeptionelle, Intuitive und Assoziative zuständig ist (Wolfsberger, 2010, S. 141–142). Es gibt verschiedene Wege und Techniken zum Erwecken der kreativen Kräfte in der Schreibproduktion (Birkenbihl, 2012, S. 123; Girgensohn & Jakob, 2001, S. 16–25).

Ein wesentlicher Aspekt im Hinblick darauf, den Fluss der Worte anzuregen und auch zuzulassen, ist, sich seines ‚Sprachfundus‘, sich seines Wissens um diesen Reichtum bewusst zu werden bzw. zu sein. Nicht umsonst wird von dem Begriff



„Wortschatz“ gesprochen. Wie jedes Kapital muss auch das des Wortschatzes wachsen und sich stabilisieren. Jeder geschriebene Text ist eine weitere Übung, die auf diese Beständigkeit und Zuverlässigkeit hinarbeitet (Kruse, 2010, S. 159). Zu kapitulieren und sich selbst zu suggerieren, dem Erstellen eines wissenschaftlichen Textes nicht gewachsen zu sein, verhindert das Wachstum dieser kontinuierlich zu erprobender und trainierender Fähigkeit, sich angemessen und überzeugend im Schreiben ausdrücken zu können.

Vor dem Beginn des eigentlichen Schreibens ist es zunächst wichtig, sich die entsprechenden Voraussetzungen dafür in sowohl zeitlicher als auch räumlicher Hinsicht zu schaffen (Esselborn-Krumbiegel, 2004, S. 24–25; Rost, 2008, S. 85–91; Wolfsberger, 2010, S. 165–172), um potentielle Störungen bereits im Vorhinein ausschließen zu können oder um allgemein den Ideen und Inspirationen hinsichtlich eines Grundmotivs freien Lauf zu lassen (Peterson, 2010, S. 30–31).

Das Thema der zu verfassenden wissenschaftlichen Arbeit ist häufig durch die Rahmenbedingungen der besuchten Lehrveranstaltung vorgegeben, jedoch nicht immer zwingend. Es besteht auch die Möglichkeit, dass es gänzlich im Ermessen der schreibenden Person selbst liegt, inwieweit das zu wählende Thema ab- und eingegrenzt werden oder generell gefunden werden muss. Im Hinblick auf die zuletzt genannte Situation ist es wesentlich, dass durch die Idee der Thematik eine gewisse Vertrautheit und ein Interesse bei der Schreiberin bzw. beim Schreiber geweckt werden und die Auseinandersetzung damit eine positive Herausforderung darstellt. Mit dieser ersten gefassten Idee (Esselborn-Krumbiegel, 2004, 36–37) kann das Rohgerüst der wissenschaftlichen Arbeit sukzessive erstellt werden. Laut Kruse (2010) ist das Formulieren der dem gewählten Themenbereich zugrunde liegenden Frage den „wichtigsten strukturellen Elementen von wissenschaftlichen Arbeiten“ (Kruse, 2010, S. 79) zuzuordnen, um einen Arbeitsplan zum Verfassen der entsprechenden Arbeit überhaupt erstellen zu können. Erst auf eine Frage kann eine Antwort folgen. Das Nachgehen von Fragen führt in seinem Selbstverständnis zu einer Erkenntnis, die es zulässt, ein Thema zu spezifizieren. Ob man es nun die Forschungsfrage/n, die Hypothese bzw. Hypothesen oder den Erwartungshorizont nennt – im Prozess des wissenschaftlichen Schreibens bildet das Formulieren der Fragestellung die wesentliche Basis. Erst dadurch kristallisiert sich heraus, was die

schreibende Person einerseits bereits weiß und was sie andererseits wissen möchte. Um ein Thema einzugrenzen und ein Ziel möglichst präzise zu setzen bzw. um dieses anzuvisieren, kann, wie oben bereits erwähnt, eine entsprechende Stoffsammlung in Form eines Clusters, einer Mind-Map oder eines Brainstormings zielführend sein (Wolfsberger, 2010, S. 88–93).

Der systematische Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit unterliegt grundsätzlich den Kriterien des Instituts, an dem geschrieben wird. Zumeist ist die Struktur der erforderlichen schriftlichen Leistungsnachweise eine sehr ähnliche, dennoch sollte immer – wie auch im Hinblick auf die Zitierregeln – Klarheit über die vom Institut gestellten Anforderungen im Vorfeld eingeholt werden (Esselborn-Krumbiegel, 2004, S. 16; Peterson, 2010, S. 189; Rost, 2008, S. 230–231).

Die Anforderungen, die diverse wissenschaftliche Textsorten an die schreibende Person stellen, müssen entsprechend differenziert werden (Rost, 2008, S. 220–221). Immer gilt es dabei den „roten Faden“ im Auge zu behalten (Esselborn-Krumbiegel, S. 136–145; Peterson, 2010, S. 180–181). Sowohl Inhalt als auch Struktur des wissenschaftlichen Textes sollen in ihrer Abfolge und in ihrem Zusammenhang kohärent sowie kohäsiv sein. Kruse konkretisiert folgendermaßen:

Inhaltliche und sprachliche Strukturierung hängen natürlich zusammen, und zwar auch dadurch, dass die sprachliche Fassung uns Hinweise darauf gibt, ob die inhaltliche Strukturierung stimmig ist, wie auch umgekehrt die inhaltliche Durchdringung eines Themas uns die sprachlichen Mittel finden lässt, um das Thema darzustellen. (Kruse, 2010, S. 84)

### 3 Formale Grundlagen zur Gestaltung der wissenschaftlichen Arbeit

Roswitha Greinstetter

#### 3.1 Gliederung und Aufbau einer Wissenschaftlichen Arbeit

Wissenschaftliche Arbeiten sind gut strukturiert, die Inhalte bauen in Ihrer Abfolge schlüssig aufeinander auf. Gegliedert sind die jeweiligen Formen unterschiedlich.

Nachstehende Informationen zu den jeweiligen Teilen beziehen sich auf Bachelor- sowie Masterarbeiten:

*Titelblatt:* Für Bachelor- oder Masterarbeiten liegen üblicherweise Vorlagen zum Titel- bzw. Deckblatt der jeweiligen Institution vor. Im Anhang befindet sich eine Formvorlage der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig mit den jeweiligen Angaben. Eine (Pro-)Seminararbeit benötigt ebenso ein Deckblatt mit folgenden Angaben: Name des Verfassers bzw. der Verfasserin, Namen der Institution, vollständiger Titel der Arbeit und die Art der Arbeit, Titel der Lehrveranstaltung, Name der Leiterin bzw. des Leiters der Lehrveranstaltung, Ort, Termin der Abgabe.

*Vorwort:* Ein Vorwort ist eine persönliche Stellungnahme der Verfasserin bzw. des Verfassers zu ihrer bzw. seiner Arbeit und enthält Angaben zur persönlichen Motivation, diese Arbeit zu schreiben, sowie Ausgangspositionen zum Thema. Oftmals sind an dieser Stelle auch ein Dank an beteiligte Personen, Betreuer und Betreuerinnen sowie fördernde Personen formuliert. Ein Vorwort führt jedoch nicht unbedingt sachlich auf das Thema hin.

*Abstract:* Details zum Abstract wurden bereits im Abschnitt 2.5 näher erläutert.

*Inhaltsverzeichnis:* Das Inhaltsverzeichnis gibt die Kapitelgliederung wieder. Am häufigsten wird hier die Dezimalklassifikation verwendet. Wenn Ihre Arbeit ein Unterkapitel, z. B. 3.1, aufweist, beachten Sie bitte, dass in diesem Fall mindestens ein weiteres Unterkapitel, z. B. 3.2, folgen sollte.

*Einleitung:* Die Einleitung gehört zur wissenschaftlichen Arbeit. Sie leitet die Leserin bzw. den Leser zum eigentlichen Thema hin und macht deutlich, welche

Fragestellung bearbeitet wird. Es werden Hinweise zum Theoriekonzept sowie zur Untersuchung gegeben. Die Einleitung kann eine kurze Darstellung der Abfolge und des Inhalts der einzelnen Kapitel beinhalten. Die Einleitung bildet üblicherweise Punkt 1 der Gliederung einer wissenschaftlichen Arbeit.

*Kapitel des Hauptteils:* Die einzelnen Teile werden je nach Umfang und Art der Arbeit in mehrere Kapitel und Abschnitte unterteilt. Einleitend werden Begriffe (siehe Titel der Arbeit) geklärt sowie theoretische Grundlagen geschaffen. Auch der aktuelle Forschungsstand wird offengelegt. Im Anschluss wird je nach Art der Bachelor- bzw. Masterarbeit das methodische Vorgehen (Konzept) beschrieben und die Wahl der Untersuchungsmethoden begründet. Dies ist im Falle literaturzentrierter Arbeiten üblicherweise theorievergleichendes und inhaltsanalytisches Vorgehen. Bei empirisch angelegten Arbeiten ist eine genaue Darlegung des Forschungskonzeptes notwendig. Eine logische Aneinanderreihung und Überleitungen zu den Folgekapiteln machen einen „roten Faden“ erkennbar.

*Schluss:* Der Schluss sollte eine knappe Wiedergabe dessen, was in der Abhandlung erörtert bzw. dargestellt wurde, sein. Hier kann auch ein Ausblick auf mögliche Ansatzpunkte für (weiterführende) Untersuchungen gegeben werden.

*Literaturverzeichnis/Bibliografie:* Dieses wird alphabetisch nach dem Familiennamen geordnet. Sind mehrere Werke einer Autorin bzw. eines Autors in einem Jahr erschienen, werden sie gewöhnlich durch Kleinbuchstaben (a, b, c, ...) unterschieden, z. B. Müller, J. (2010a). ...

*Tabellen- und Abbildungsverzeichnis:* Beide Verzeichnisse enthalten durchnummeriert die Bezeichnung der Tabelle bzw. der Abbildung sowie die entsprechende Seitenangabe.

*Anhang:* Hier werden üblicherweise Materialien beigelegt, die für die Arbeit wichtig sind, die aber nicht im Fließtext aufscheinen sollen, weil sie den Lesefluss hemmen, z. B. Illustrationen, Statistiken, Interview- oder Fragebögen, die verwendet wurden, Arbeitsblätter etc.

## 3.2 Formale Bedingungen zur Bachelor- bzw. Masterarbeit

Die Paragraphen 15 bzw. 17 der Prüfungsordnung der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig legen die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die für die Abfassung einer Bachelorarbeit und Masterarbeit an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig gelten, fest:

Als quantitatives Richtmaß gilt für Bachelorarbeiten ein Umfang von 60.000 – 65.000, für die Masterarbeit 100.000 – 130.000 Zeichen reiner Text. Vorwort, Anhänge, Verzeichnisse etc. werden nicht zu dieser Zeichenanzahl gerechnet.

Die Bachelorarbeit wird in digitaler Form eingereicht, die Masterarbeit ist in gebundener und in digitaler Form abzugeben. Bei der gebundenen Arbeit wird zwischen (festem) Einbandblatt und Deck- bzw. Titelblatt ein leeres Zwischenblatt eingefügt. Nach dem Deck- bzw. Titelblatt folgt eine Kurzzusammenfassung Ihrer Arbeit (*Abstract*). Daran schließt sich der übliche Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit an.

Auf dem vorletzten Blatt muss eine *eidesstattliche Erklärung mit Unterschrift*<sup>4</sup> eingefügt werden. Dann folgen wiederum ein leeres Zwischenblatt und das zweite feste Einbandblatt.

Für Bachelorarbeiten im Bereich der Elementarpädagogik sind Formatvorgaben bzgl. Barrierefreiheit anzuwenden (siehe Anhang).

## 3.3 Seitengestaltung

Bei der endgültigen Fassung jeder wissenschaftlichen Arbeit, insbesondere auch bei der Endfassung der Bachelor- bzw. Masterarbeit, sind die für solche Arbeiten geltenden formalen Standards<sup>5</sup> einzuhalten:

- Die für wissenschaftliche Arbeiten verwendeten DIN A4-Blätter werden einseitig beschriftet. Seitenränder: links 3,5 cm, rechts 2 cm, oben 3 cm, unten 2,5 cm.

---

<sup>4</sup> Die Vorlage zur eidesstattlichen Erklärung befindet sich im Anhang.

<sup>5</sup> Die Festsetzungen sind gültige Norm für Bachelor- und Masterarbeiten der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig.

Der breitere linke Rand ist für die Heftung/Bindung nötig und dient auch als Korrekturrand.

- Als Schrifttypen sind entweder Times New Roman oder Arial zu verwenden; die Schriftgröße für den Fließtext beträgt 12pt, für Fußnoten 10pt.
- Zeilenabstand: 1,5 (Hinweis: Abgesetzte und eingerückte Zitate (wörtliche Zitate über 40 Wörter) werden mit leicht erhöhtem Zeilenabstand geschrieben).
- Für Kapitelüberschriften kann eine größere Schriftgröße als 12pt als auch Fettdruck verwendet werden. Unterstreichungen sind nicht üblich, da diese bei Onlineversionen als Hyperlink angesehen werden könnten.
- Die Arbeiten werden linksbündig oder (bevorzugt) im Blocksatz gestaltet. Tipp: Achten Sie jedenfalls darauf, wenn Sie Blocksatz verwenden, dass keine ungünstigen (zu großen) Abstände zwischen den Wörtern entstehen. Dies führt in weiterer Folge zu einem unschönen Druckbild.

### 3.4 Fußnoten

Fußnoten können mehrere Funktionen übernehmen:

Sie können ...

- ergänzende Informationen beinhalten, Informationen, die den Fluss der Darstellung gestört hätten, aber wichtige oder kontrastierende Meinungen und Literatur beinhalten;
- ein unterstützendes Zitat enthalten, das in der Arbeit selbst die Darstellung zu weitläufig gemacht hätte;
- die Übersetzung einer fremdsprachigen Passage enthalten oder umgekehrt auch das originalsprachige Zitat.

Fußnoten werden an das Ende der jeweiligen Seite gerückt. Die Fußnote am Ende der Seite erhöht die Lesbarkeit. Grundsätzlich ist es aber auch möglich, Fußnoten am Ende der Arbeit oder kapitelweise zusammenzufassen. Diese Form findet man fallweise in Zeitschriften, ist jedoch bei Arbeiten an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig nicht vorgesehen.

Fußnoten werden zumeist fortlaufend über den gesamten Text durchnummeriert. Die Fußnote kann sich auf ein einzelnes Wort, eine Phrase oder einen ganzen Satz

beziehen. Das ist bei der Platzierung der Fußnote zu berücksichtigen. Bezieht sich die Fußnote auf ein einzelnes Wort oder eine Phrase, steht sie unmittelbar nach diesem Wort oder der Phrase, andernfalls am Satzende nach dem Satzschlusszeichen.

### 3.5 Zitieren im Text

Wenn fremde Gedanken in der Arbeit wiedergegeben werden, müssen diese gekennzeichnet werden. Darauf und auf mögliche Konsequenzen wurde bereits im Kapitel „Wissenschaftsethik“ (Kap. 1.4) hingewiesen.

Die wesentliche und grundlegende Funktion eines Zitats in einer wissenschaftlichen Arbeit ist es, die eigene Position, die eigene Darstellung wissenschaftlich abzusichern und zu untermauern oder unterschiedliche wissenschaftliche Positionen zu belegen. Vermeiden Sie es aber, längere Passagen, die gut inhaltlich zusammengefasst dargelegt werden können, wörtlich zu zitieren.

Man unterscheidet zwei Formen des Zitierens:

- das wörtliche (direkte) Zitat und
- das indirekte Zitat.

#### 3.5.1 Wörtliche (direkte) Zitate

Direkte wörtliche Übernahmen, die nicht mehr als 40 Wörter umfassen, werden - mit doppelten Anführungszeichen versehen - in den fortlaufenden Text eingebaut. Es ist nicht nötig, Zitate, die durch Anführungszeichen eindeutig als solche gekennzeichnet sind, zusätzlich kursiv zu drucken. Längere Zitate (über 40 Wörter) werden durch Einzug sowie leicht erhöhtem Zeilenabstand gekennzeichnet.

Das Zitat muss der Vorlage ganz exakt entsprechen. Auch eventuelle Fehler müssen genauso wiedergegeben werden. Man setzt dann den Vermerk [sic!] dazu.<sup>6</sup>

*Veränderungen eines Zitates* sind in Ausnahmefällen möglich und werden folgendermaßen angezeigt:

---

<sup>6</sup> Wenn Texte, die in „alter“ Rechtschreibung geschrieben sind, zitiert werden, ist es nicht nötig, auf diese Schreibung mit [sic!] hinzuweisen.

- Auslassungen durch drei Punkte in Klammer ... kennzeichnen.
- Hervorhebungen im Text mit dem Zusatz (Hervorhebungen von der Verfasserin bzw. vom Verfasser) kennzeichnen,
- Grammatikalisch bedingte Anpassungen von Wörtern (z. B. wegen des Satzzusammenhanges eingefügtes Wort), in eckige Klammern gesetzt.

Sie sollten jedoch generell mit Veränderungen von Zitaten sehr sparsam umgehen.

Alle direkten Zitate unter 40 Wörter und indirekte Zitate schließen mit dem Quellenhinweis in der Klammer und einem Satzschlusszeichen im Anschluss.

Anführungszeichen innerhalb eines Zitates, das bereits durch doppelte Anführungszeichen gekennzeichnet ist, werden als einfache Anführungszeichen im Zitat wiedergegeben.

### **Zitieren nach Primär- oder Sekundärquellen:**

Grundsätzlich wird nach der *Originalquelle* zitiert, da man nur so den Beleg kontrollieren kann. Zitieren aus zweiter Hand ist nur dann zulässig, wenn man auf das Original trotz Bemühens nicht zugreifen kann. Zitiert man aus zweiter Hand, ist dies unbedingt anzumerken. Man nennt zuerst die Primärquelle, ergänzt dann: „Zitiert nach“ und nennt die Sekundärquelle.

Beispiel:

Umberto Eco sagt zur Funktion von Fußnoten: „Fußnoten dienen dazu, Schulden zu bezahlen“ (Eco, 1998, zitiert nach Niederhauser, 2000, S. 22).

Achten Sie darauf, dass durch die Art und Weise, wie Sie das Zitat in Ihren Text einfügen, der Sinn der ursprünglichen Textstelle nicht verfälscht wird. Zitate werden üblicherweise mit einer Einleitung in die Arbeit eingefügt: z. B. N.N. äußert sich zu dieser Frage folgendermaßen: „...“

### **3.5.2 Indirektes Zitat**

Auch wenn nicht wörtlich, sondern nur sinngemäß referierend zitiert wird, muss die Quelle angegeben werden. Das bedeutet, Sie müssen, wenn Sie Gedanken anderer Autorinnen und Autoren übernehmen, dies kennzeichnen. Man gibt am Ende des indirekten Zitats genauso die Quelle an wie beim direkten Zitat, nur werden keine



Anführungszeichen gesetzt. Nach APA-6th-Style wird auf die Abkürzung „vgl.“ verzichtet.

Der Beginn einer indirekten Wiedergabe wird durch eine entsprechende Einleitung oder durch eine typografische Gestaltung – einen neuen Absatz – gekennzeichnet. Es muss klar erkennbar sein, wo die Übernahme fremder Gedanken beginnt.

Es entspricht nicht wissenschaftlichen Gepflogenheiten, seiten- oder kapitelweise aus einer Quelle zu zitieren und den Beleg an den Anfang oder das Ende des Kapitels zu stellen. Belegen Sie jeweils die Stellen bzw. die Gedanken, die Sie aus einer Quelle übernommen haben!

Damit die Leserin bzw. der Leser der Arbeit weiß, aus welcher Quelle zitiert wird, muss das Werk (und die Seite) angegeben werden.

An dieser Stelle ein Beispiel für den direkten Verweis nach dem Zitat:

Theuerkauf beschreibt in Hinblick auf die Theorie mentaler Modelle Zusammenhänge unterschiedlicher Art: „Sie können kausaler, finaler, mechanischer oder ökonomischer Natur sein“ (Theuerkauf, 2013, S. 43).

Der Angabe der Seitenzahlen wird die Abkürzung „S.“ vorangestellt. Sind mehrere Seiten für das Zitat verwendet, so werden die Angaben durch einen Gedankenstrich miteinander verbunden. Die ungenaue Angabe von „f“ oder „ff“ ist nicht angemessen.

Ab drei Autorinnen bzw. Autoren werden diese bei der ersten Zitierung vollständig genannt, beim zweiten Zitat derselben Quelle wird nur noch der erste Name angegeben mit der Ergänzung „et al.“

### 3.6 Quellenangaben im Literaturverzeichnis

Die Zitierregeln orientieren sich an den Richtlinien der APA (American Psychological Association) bzw. der deutschen Version der DPGs (Deutsche Gesellschaft für Psychologie). Beide Zitationsstile - APA-6th-Style und DGP - werden bei der automatischen elektronischen Erstellung von Literaturverzeichnissen (z. B. Citavi oder Zotero) unterstützt und werden aus diesem Grund weltweit genutzt.

Als allgemeine Merkmale gelten:

- Grundsätzlich wird nach der Autorin bzw. dem Autor ein Komma vor dem ersten Buchstaben des Vornamens und einem weiteren Komma die Jahreszahl in Klammer angeführt. Danach folgt ein Punkt.
- Titel werden kursiv gesetzt. Zu unterscheiden ist dabei, ob es sich um eine selbstständige Veröffentlichung handelt oder um Beiträge in einem Sammelband oder in einer Zeitschrift. Bei einem Artikel in einer Publikation gesammelter Teile wird der Titel des Sammelbandes bzw. der Titel der Zeitschrift kursiv gestaltet. Bei Angaben von Zeitschriften wird auch die Bandnummer kursiv geschrieben. Eine eventuelle Heftnummer wird in runder Klammer, nicht kursiv und ohne Leerzeichen geschrieben.
- Zwischen den jeweiligen Teilen der Quellenangaben wird jeweils ein Punkt gesetzt (Ausnahme: zwischen Verlagsort und Verlag ein Doppelpunkt).
- Am Ende der Literaturangabe ist immer ein Punkt zu setzen.
- Gibt es keine Angaben zur Autorin bzw. zum Autor und zur Herausgeberin bzw. zum Herausgeber, dann rückt der Titel anstelle der Autorin bzw. des Autors vor die Jahreszahl. Wenn keine Angaben zum Erscheinungsjahr vorhanden sind, wird die Abkürzung (n.d.) verwendet.
- Bei mehr als sieben Autoren und Autorinnen werden die ersten sechs angeführt, dann drei Punkte gesetzt, im Anschluss wird die letzte Autorin bzw. der letzte Autor angeführt.
- Vorträge, die nicht im Rahmen von Tagungsbänden publiziert sind, werden nicht ins Literaturverzeichnis aufgenommen. Im Text kann jedoch auf den Vortrag hingewiesen werden.

Dazu ein Beispiel für die Quellenangabe in einem Literaturverzeichnis:

Mittelstädt, H. (2006). *Evaluation von Unterricht und Schule. Strategien und Praxistipps*. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

Weitere Beispiele zu unterschiedlichen Quellenarten sind in einem gesonderten Kurzmanual zum APA6-Style aufgelistet und bereitgestellt.

## 4 Kriterien für die Bewertung von wissenschaftlichen Arbeiten

*Roswitha Greinstetter*

Die Bewertung von Bachelorarbeiten orientiert sich an den Merkmalen wissenschaftlicher Arbeiten.

*Aufbau und Inhalt:* Das Inhaltsverzeichnis legt die Struktur der Arbeit offen. Hier kann gut geprüft werden, ob die jeweiligen Kapitel auf die zentralen Forschungsfragen ausgerichtet und entsprechend gewichtet sind. Auch die Reihenfolge der Kapitel lässt einen „roten Faden durch die Arbeit“ erkennen oder eben nicht. Das Konzept der gesamten Arbeit muss für die Leserin bzw. den Leser schlüssig und gut nachvollziehbar sein.

*Bearbeitung der Fragestellung bzw. des Themas:* Begriffe – speziell jene, die im Titel vorkommen – sind genau zu klären, wobei auf mehrere Quellen zurückgegriffen wird. Dennoch ist eine zusammenfassende Klärung durch die eigene Positionierung nötig. Ein Abdriften in Teilgebiete, die nur entfernt mit der zentralen Fragestellung zu tun haben, ist zu vermeiden.

*Theoriebezug:* Die Literaturlauswahl muss zum Thema passen. Auf eine breit angelegte Wahl aus mehreren Perspektiven ist zu achten – sowohl aus fachlicher als auch aus allgemein pädagogischer Sicht. Gute Arbeiten zeichnen sich durch ein Zusammenführen und Gegenüberstellen mehrerer Quellen aus.

*Wissenschaftlichkeit, Eigenständigkeit:* Auch wenn Theorien und Aussagen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eindeutig belegt werden müssen und eigene Meinungen in wissenschaftlichen Arbeiten nicht Platz haben, ist Eigenständigkeit Ausdruck wissenschaftlicher Kompetenz. Diese zeigt sich in gut nachvollziehbaren Diskussionen zur Theorie, im systematischen Vorgehen und im Entwickeln eigener kreativer Ideen, z. B. beim Untersuchungskonzept.

*Darstellung der Sach- und Fachinhalte:* Die Darstellung der Inhalte erfolgt so, dass die Leserin bzw. der Leser den Inhalt gut nachvollziehen kann. Die einzelnen Kapitel sind aufeinander aufgebaut, allenfalls mit Überleitungen versehen. Die Wiedergabe von Inhalten aus der Literatur muss korrekt sein (Wissenschaftsethik!).

*Methodik - Konzept, Methodenwahl:* Die Methodenwahl ergibt sich aus der Forschungsfrage und nicht umgekehrt. Das Konzept wird theoriegeleitet beschrieben. Eine begründete Wahl der Vorgehensweise muss zumindest indirekt erkennbar sein.

*Praxis- bzw. Berufsfeldbezug:* Der Praxisbezug kann auf unterschiedliche Art hergestellt werden: entweder durch Untersuchungen mit Lernmaterialien und/oder Texten, mit Personen, mit Ausarbeitungen von Konzepten zur pädagogischen Praxis oder zu Forschungsideen aber auch mit der systematischen Auseinandersetzung mit Theorien zum Berufsfeld. In jedem Fall gilt, dass die Ausführungen im Praxisteil einer theoretischen Grundlegung folgen und detailliert zielgerichtet beschrieben sind.

*Formales:* Die Richtlinien zum wissenschaftlichen Arbeiten der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig müssen eingehalten werden (siehe Kapitel 3), insbesondere das korrekte Zitieren (Fließtext, Literaturverzeichnis). Die Gliederung sowie das Layout der Arbeit sind ansprechend zu gestalten. Die Sprache muss gut verständlich und orthographisch und grammatikalisch korrekt sein. Gravierende formale Mängel können eine negative Beurteilung nach sich ziehen.

## Literatur

- Birkenbihl, V. F. (2012). *ABC-Kreativ: Techniken zur kreativen Problemlösung* (5. Aufl.). München: Ariston.
- Bohl, T. (2008). *Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Pädagogik. Arbeitsprozesse, Referate, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen und mehr* (3. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz.
- Brunnbauer, U. (2009). *Wie schreibe ich ein Abstract?* Abgerufen von <http://www.uni-regensburg.de/philosophie-kunst-geschichte-gesellschaft/geschichte-suedost-osteuropa/medien/abstract.pdf>
- Brunner, H., Knitel, D. & Resinger, P. J. (2011). *Leitfaden zur Bachelorarbeit. Einführung in wissenschaftliches Arbeiten und berufsfeldbezogenes Forschen an (Pädagogischen) Hochschulen*. Marburg: Tectum Verlag.
- Ditton, H. & Reinders, H. (2011). Überblick. In H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel & B. Gniewoszcz (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung. Gegenstandsbereiche* (S. 69–74). Wiesbaden: VS Verlag.
- Döring, N. (2015). Qualitätskriterien für quantitative empirische Studien. In S. Maschke & L. Stecher (Hrsg.), *Methoden der empirisch erziehungswissenschaftlichen Forschung, Qualitätskriterien in der empirischen Forschung*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Esselborn-Krumbiegel, H. (2004). *Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben* (2., neu bearb. Aufl.). Paderborn: Schöningh.
- Fix, M. (2008). *Texte schreiben. Schreibprozesse im Deutschunterricht*. Paderborn: Schöningh.
- Girgensohn, K. & Jakob, R. (2001). *66 Schreibnächte. Anstiftung zur literarischen Geselligkeit. Ein Praxisbuch zum kreativen Schreiben*. Eggingen: Edition Isele.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (3., neu bearb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Henz, K. (2011). *Vorwissenschaftliches Arbeiten. Ein Praxisbuch für die Schule*. 2. Auflage. Wien: Verlag E. Dörner GmbH.
- Huemer, B., Rheindorf, M. & Gruber, H. (2012). *Abstract, Exposé und Förderantrag*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag GmbH.

- Kruse, O. (2010). *Lesen und Schreiben. Der richtige Umgang mit Texten im Studium*. Wien: Huter & Roth KG.
- Merz-Grötsch, J. (2010). *Texte schreiben lernen. Grundlagen, Methoden, Unterrichtsvorschläge*. Seelze: Klett/Kallmeyer.
- Nicol, N. & Albrecht, R. (2007). *Wissenschaftliche Arbeiten schreiben mit Word 2007: formvollendete und normgerechte Examens-, Diplom- und Doktorarbeiten*. München: Addison-Wesley.
- Niedermaier, K. (2010). *Recherchieren und Dokumentieren*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Peterson, B. (2010). *Die 99 besten Schreibtipps. Für die vorwissenschaftliche Arbeit, Matura und das Studium. Tipps & Tricks von der Schreibexpertin*. Wien: Hubert Krenn.
- Pratzner, A. (n. d.). *Einfacher studieren mit Computerkenntnissen*. Abgerufen von <http://www.studium-und-pc.de/wissenschaftliches-arbeiten.htm>
- Rost, F. (2008). *Lern- und Arbeitstechniken für das Studium* (5., neu bearb. und erw. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sandberg, B. (2012). *Wissenschaftliches Arbeiten von Abbildung bis Zitat. Lehr- und Arbeitsbuch für Bachelor, Master und Promotion*. München: Oldenbourg Verlag.
- Taber, K. S. (2013). *Classroom-based Research and Evidence-based Practice. An introduction* (2th ed.). Los Angeles: Sage Publications Ltd.
- Wolfsberger, J. (2010). *Frei geschrieben. Mut, Freiheit & Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten* (3. Aufl.). Wien: Böhlau.

*Weiterführende Literatur:*

- American Psychological Association. (2012). *Publication manual of the American Psychological Association* (6th ed.). Washington, DC: Author.

- Brink, A. (2013). *Anfertigung Wissenschaftlicher Arbeiten: Ein Prozessorientierter Leitfaden zur Erstellung von Bachelor- Master- und Diplomarbeiten* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer Gabler.
- Cramme, S. & Ritzi, C. (2009). Literatur ermitteln. In N. Franck & J. Stary (Hrsg.). *Die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung.* (S. 33–70). Paderborn u. a.: Schöningh.
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie (Hrsg.). (2007). Richtlinien zur Manuskriptgestaltung (3., überarb. und erw. Auflage). Göttingen u.a.: Hogrefe.
- Niedermaier, K. (2010). *Recherchieren und Dokumentieren. Der richtige Umgang mit Literatur im Studium.* Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Samac, K., Prenner, M. & Schwetz, H. (2011). *Die Bachelorarbeit an der Pädagogischen Hochschule. Ein Lehr- und Lernbuch zur Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung.* 2. Auflage. Wien: Facultas WUV.

## **ANHANG**

Titelblatt

Eidesstattliche Erklärungen

Barrierefreiheit



# Titel der Arbeit

## Untertitel

Bachelorarbeit

an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig

zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Education (BEd)

Eingereicht bei

Prof. Titel N. N.

vorgelegt von

N. N.

Matrikelnummer

Ort, Datum

# Titel der Arbeit

## Untertitel

Masterarbeit  
an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Master of Education (MEd)

Eingereicht bei

Prof. Titel N. N.

vorgelegt von

N. N.

Matrikelnummer

Ort, Datum

## Eidesstattliche Erklärungen

### Bachelorarbeit - Primarstufe

"Ich erkläre, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbst verfasst habe und dass ich dazu keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet habe. Außerdem habe ich ein Belegexemplar verwahrt."

(Prüfungsordnung der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig §15, Abs. 8)

### Bachelorarbeit - Elementarpädagogik

"Ich erkläre, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbst verfasst habe und dass ich dazu keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet habe. Die seitens der Pädagogischen Hochschule geforderte Plagiatsprüfung wurde durchgeführt. Außerdem habe ich die Reinschrift der Bachelorarbeit einer Korrektur unterzogen, die Barrierefreiheit des Dokuments geprüft und ein Belegexemplar verwahrt."

### Masterarbeit - Primarstufe

"Ich erkläre, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbst verfasst habe und dass ich dazu keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet habe. Außerdem habe ich ein Belegexemplar verwahrt."

(Satzung der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig, Studienrechtliche Bestimmungen § 5 (p))

## Barrierefreiheit